Vorwort

Autor(en): **Loepfe, Willi**

Objekttyp: **Preface**

Zeitschrift: **Thurgauer Beiträge zur Geschichte**

Band (Jahr): **151 (2014)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Vorwort

Als der Thurgauer Bundesrat Heinrich Häberlin im November 1920 in sein Tagebuch notierte: «Diese Bank bringt mich noch ins Grab!», da bezog er sich zwar auf die damaligen Schwierigkeiten der Schweizerischen Bodenkredit-Anstalt, doch im Hintergrund war das fatale Erbe der Thurgauischen Hypothekenbank im Grunde ausschlaggebend. Das Debakel der Hypothekenbank in den Jahren 1912/13, bei dem zahlreiche Aktionäre zu Schaden kamen und das Prestige des Kantons Thurgau einen Tiefpunkt erreichte, blieb für viele Jahre unvergessen. Doch bringt es kaum Erkenntnisgewinn, diese Geschichte von hinten aufzurollen. Im Folgenden wird der chronologisch aufbauenden Schilderung nicht zuletzt aus Gründen der Lesbarkeit Vorzug gewährt vor einer rein analytischen Sezierung, die aus bankenhistorischer Perspektive durchaus möglich wäre.

Die Thurgauische Hypothekenbank existierte als unabhängiges Finanzinstitut in Form einer Aktiengesellschaft von 1851 bis Anfang 1914. Sie gedieh bis zu ihrem Höhepunkt im Jahr 1911 zur drittgrössten Hypothekenbank der Schweiz, die sich in Bezug auf die Bilanzsumme mit der alten und renommierten Bank Leu & Co. in Zürich messen konnte. In einem ausgesprochen wirtschaftsliberalen Umfeld hatte sie ihre Tätigkeit seit den 1890er-Jahren über den angestammten Heimmarkt weit ausgedehnt. Bei der Gründung im Jahr 1851 leistete der Staat Thurgau kräftige Starthilfe, zog sich darauf jedoch stufenweise (wenn auch nicht ganz) als Aktionär zurück und begnügte sich, von wenigen Ausnahmen abgesehen, mit einer Zuschauerrolle, bis der Regierungsrat dann 1909 seine drei Vertreter aus dem Verwaltungsrat zurückzog. Von der einst anvisierten «Oberaufsicht» des Staates war praktisch nichts geblieben. Wenn die Hypothekenbank in ihren ersten zwanzig Jahren nicht zuletzt in der Funktion einer Notenbank ein unentbehrlicher Teil des Wirtschaftslebens im Kanton war, so änderte sich mit der Gründung der Kantonalbank im Jahr 1871 das Bild. Vor allem im landwirtschaftlichen Bereich wurden die Finanzdienstleistungen der Hypothekenbank nun nicht mehr im selben Masse beansprucht, und sie konnte sich vermehrt dem gewerblichen und industriellen Kredit im Kanton zuwenden. Auf diesem Gebiet leistete sie im Lauf der Jahrzehnte einen hervorragenden Beitrag zur gesamtwirtschaftlichen Entwicklung des Kantons.

Es ist das erklärte Ziel dieses Buchs, diesen Aufschwung mit seinem Gelingen und auch mit seinen Misserfolgen von der Finanzierungsseite her besser greifbar zu machen. Solche Aspekte wurden in der bisherigen Geschichtsschreibung im Thurgau bei allem Bemühen um eine faktisch-objektive Darstellung weitgehend vernachlässigt. Vielleicht zum ersten Mal werden in dieser Studie wirtschaftliche Niederlagen den tatsächlichen oder vermeintlichen Triumphen gegenübergestellt. Nichts war oder ist auch heute noch schmerzhafter und schwieriger, als Fehlentscheidungen öffentlich einzugestehen. Heinrich Häberlin, ein brillanter und feinnerviger Politiker, zeigte in dieser Hinsicht eine seltene Begabung, der 1913 abtretende Adolf Germann, letzter Präsident der Hypothekenbank, konnte sich zu einem Eingeständnis von Fehlern öffentlich nicht durchringen. Darin kann man durchaus Parallelen zu gewissen Entwicklungen der jüngsten Vergangenheit im schweizerischen Bankwesen erblicken. Damit wird auch schon angedeutet, wie stark gewisse Persönlichkeiten das Geschick der Thurgauischen Hypothekenbank bestimmten. Aus der Sicht der politischen Opposition im Kanton Thurgau war diese Bank im Jahr 1913 eine «Freisinnsburg», weil in ihrem Verwaltungsrat die Freisinnigen ganz klar das Sagen hatten. Doch daraus zu schliessen, dass die Bank im Dienste der damaligen Mehrheitspartei stand, wäre zweifellos verfehlt. In Wirklichkeit suchte die Leitung der Thurgauischen Hypothekenbank ganz einfach den wirtschaftlichen Erfolg in Form einer relativ hohen und stabilen Dividende, ob zuerst aufgrund von Krediten im Thurgau oder später in Zürich, Frankfurt am Main und im Rheinland. Zugegeben, das Ideal der Gemeinnützigkeit von 1851 ging im Verlauf der

Jahrzehnte weitgehend verloren, aber die Bank blieb auch im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts dem heimischen Boden durchaus verbunden.

Als die Krise der Bank im Jahr 1912 ausbrach, sassen im fünfzehnköpfigen Verwaltungsrat nur Männer, die aus dem Thurgau stammten, darunter drei Nationalräte, ein Regierungsrat (nicht in amtlicher Funktion), ein Gemeindeammann, ein Gerichtspräsident, ein Kantonsrat und ein Gutsbesitzer und Oberst im Generalstab. Ob ein solches Gremium über genügend Weitsicht, Fachkompetenz und gegenseitige Unabhängigkeit verfügt, um eine Bank dieser Grösse zu leiten und zu beaufsichtigen, gehört zu den mannigfachen Fragen, die im Verlauf dieser Arbeit gestellt werden. Vorauszuschicken ist, dass einige Probleme im sozialen und wirtschaftlichen Bereich nur gestreift werden können, weil vertiefte Studien zu verschiedenen Einzelaspekten dieser historischen Periode des Kantons Thurgau noch nicht vorliegen. Immerhin hofft der Verfasser, dass es ihm gelungen ist, etwas von der wirtschaftlichen Dynamik zu vermitteln, die verschiedene Phasen nach 1850 prägte und das Bild des Kantons in den letzten zwei Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg nachhaltig veränderte. Wenn Sozial- und Lokalhistoriker aus dieser Studie einige Anregungen für ihre Arbeitsfelder gewinnen werden, dann ist eines der Ziele dieses Buchs bereits erreicht. Wer sich spezifisch für Bankengeschichte interessiert, findet im Übrigen eine Fallstudie mit beinahe allen notwendigen Ingredienzen: vom ruhigen Aufstieg über die steile Fieberkurve ambitionierter Expansion bis zur Krise und dem drohenden Absturz einer damals für die Ostschweiz als «systemrelevant» eingeschätzten Regionalbank.

Zur Quellenlage ist zu bemerken, dass die Protokolle von Verwaltungsrat und Verwaltungskommission der Thurgauischen Hypothekenbank im Staatsarchiv des Kantons Thurgau erfreulicherweise vollständig vorliegen. Eine solche Serie bietet den grossen Vorteil, die Entwicklung über einen langen Zeitraum zumindest aus der Sicht der Bankleitung fast lückenlos verfolgen zu können. Freilich handelt es sich, wie bei Banken üblich, um Beschlussprotokolle. Wer ausufernde Diskussionen sucht, wird enttäuscht. Nur in Ausnahmefällen werden abweichende Meinungen protokolliert, und dann meist in einer schonenden oder verbrämten Form. Die spröde Art der Quellen bringt erst dann Ertrag, wenn eine grosse Zahl von Puzzleteilchen in geduldiger Arbeit zusammengesetzt wird. Unabdingbar war bei dieser Studie ausserdem ein intensiver Blick in die zeitgenössischen Presse. Aufschlussreich zu sehen ist nicht nur, was etwa die «Thurgauer Zeitung» über die Bank berichtete, sondern auch wie sie das tat (und was sie hie und da wegliess). Auf die Berücksichtigung von Lokalzeitungen musste freilich aus zeitökonomischen Gründen weitgehend verzichtet werden, hingegen bot die «Neue Zürcher Zeitung» in gewissen Zeitphasen einen interessanten Spiegel der Ereignisse im Thurgau.

Zum Schluss möchte ich es nicht unterlassen, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Staatsarchivs des Kantons Thurgau sowie der Kantonsbibliothek in Frauenfeld für ihre stets bereitwillige Hilfe und zahlreiche wertvolle Hinweise ganz herzlich zu danken. Auch im Stadtarchiv Zürich und im Stadtarchiv Konstanz sowie bei der Schweizerischen Nationalbank in Zürich fand ich in verschiedenen Fragen Unterstützung, für die ich dankbar bin. Und danken möchte ich auch Herrn Paul Schaad aus Weinfelden, der mir Kopien des Arbeitszeugnisses seines Vaters Paul Schaad, weiland Lehrling bei der Hypothekenbank, zur Verfügung stellte. Urs Alfred Müller-Lhotska verdanke ich interessante Mitteilungen zur Basler Handelsbank.

Ganz besonders dankbar bin ich schliesslich dem Regierungsrat des Kantons Thurgau und dem Lotteriefonds, ohne deren finanzielle Unterstützung dieses Buch nicht hätte entstehen können.

Weinfelden, 31. August 2014

Willi Loepfe